

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Band: - (1992)
Heft: [6]: SonderRosa

Artikel: Die soziale Rolle der Frau in der vormodernen jüdischen Gesellschaft und ihr Wandel im 19. Jahrhundert
Autor: Räber, Lilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die soziale Rolle der Frau in der vormodernen jüdischen Gesellschaft und ihr Wandel im 19. Jahrhundert

Das Thema ist in verschiedener Hinsicht sehr breit und nicht einfach in den Griff zu bekommen. Die Entwicklung von der Vormoderne in die Moderne anhand einer Funktion, der gesellschaftlichen Rolle der Frau, zu untersuchen, setzt bereits einen zeitlichen und einen Bezugsrahmen fest. Das vorgegebene Thema umfasst einen grossen Zeitraum. Die ca. 100 Jahre von 1780- 1871 umspannen die Entwicklung von der Aufklärung über die Glaubensfreiheit, bis zur rechtlichen Emanzipation der JüdInnen 1871, mit der deutschen Reichsgründung. Für die jüdische Gemeinschaft bedeutete der selbe Zeitraum den Liberalismus und die Verbürgerlichung, die Integration in die deutsche Gesellschaft.

Der thematische Bezugsrahmen liegt im bereits festgelegten Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Wandel und dem Wandel der Geschlechterrolle. Bevor hier überhaupt grosse empirische Arbeit geleistet werden kann, muss ein theoretischer Rahmen festgelegt werden.

Ich habe mich entschieden, theoretische und methodische Überlegungen in den Mittelpunkt zu stellen und entwickle meine Gedanken entlang einer wissenschaftlichen Kontroverse zwischen Julius Carlebach und Marion Kaplan, die den Titel "Family structure and the position of Jewish women" trägt. Anvisiert wird die Erarbeitung einer These zur Entwicklung der Familie und zur Rolle der jüdischen Familie in meinem Zeitabschnitt.

Der Artikel von Julius Carlebach ist ein erster Versuch, die Stellung der jüdischen Frau in ihrem Wandel von 1775-1875 anzugehen. Die Periodisierung ist so angelegt, dass sie drei verschiedene "Staatsformen" anschneidet. Diesen wird je ein Familientypus und ein spezifisches Verhältnis zwischen Ehefrau und Ehemann zugeordnet. Als erste Stufe benennt Carlebach den Feudalstaat im Zerfall. In ihm herrscht die Subsistenzfamilie vor, die auf einer "domestic partnership" (=häuslicher PartnerInnenschaft) beruht. Die zweite Stufe ist der Kirchen- und Erziehungsstaat, der die bürgerliche Familie mit dem autoritären Patriarchat bevorzugt. In der dritten Stufe ist das kapitalistische Kaiserreich entstanden. Es beruht auf der Kernfamilie, in der die Ehefrau dem Ehemann vollkommen unterworfen ist. Carlebach strukturiert die historische Entwicklung so, dass sie mit einer **Verlustgeschichte weiblicher Autonomie** zusammenfällt. Während die jüdischen Frauen in ersten Familienmodell noch das Recht auf erfüllende Sexualität hatten und im sozialen Netz der Gemeinde eine wichtige Rolle spielten, haben sie auf der letzten Stufe beides verloren und sitzen entsexualisiert, vereinsamt und funktionslos in der bürgerlichen Kernfamilie.

Trotz solcher Vereinfachungen lässt sich der Artikel von Carlebach auf zwei Ebenen benutzen:

1. Er ist ein geeignetes Objekt um feministische Theorie- und Methodenkritik anzuwenden.
2. Er benennt die relevanten Bereiche, die im Verhältnis zwischen Gesellschaft und der Funktion der jüdischen Frau zu berücksichtigen sind.

1. Theorie- und Methodenkritik

Als bekennender Nichtfeminist liegt es dem Autoren am Herzen, keine Leidens- und Opfergeschichtsschreibung zu produzieren, die feministische Erzeugnisse seiner Ansicht nach prägt. Die Fragestellung, die aus der Ablehnung von Empathie und Parteilichkeit kommt, konzentriert sich auf den **Wandel der Rolle der jüdischen Frau durch die Verbürgerlichung**. Carlebach fragt nicht nach der **Rolle der jüdischen Frau bei der Verbürgerlichung**. Seine Fragestellung kehrt sich gegen seine Intention: mit seinem kontemplativen Ansatz schreibt er die Opferperspektive fest. Frauen werden zu Objekten nicht zu Subjekten von Geschichte. Die Erklärungsstruktur, die dabei bemüht wird, verläuft folgendermassen: die Gesellschaft verändert sich und beeinflusst die Familienstruktur, diese wiederum beeinflusst die Rolle der Frau. Carlebach erstellt damit ein **hierarchisches Modell mit Einwegcharakter**.

Die Fragestellung und gedankliche Erklärungsstruktur beeinflusst die Quellenwahl. Carlebach wählt vorwiegend religiöse jüdische Schriften, die die Frauenrolle normativ und aus männlicher Sichtweise festlegen. Um Veränderungen im Alltag zu erfassen, müssten solche Quellen mit Texten konfrontiert werden, die weibliche Erfahrung spiegeln.

Die jüdisch-feministische Historikerin Marion Kaplan nimmt direkten Bezug auf Carlebachs Artikel, weist ihm unsaubere Arbeitsweisen nach, wirft ihm zuwenig differenzierte Betrachtungsweise und undifferenzierte Fragestellung vor. Weder habe Carlebach die grossen regionalen und sozialen Unterschiede berücksichtigt, noch sei seinem Artikel anzumerken, dass Familiengeschichte mehr als die soziale Rolle der Frau umfasse.

Paula Hyman und Marion Kaplan zeigen, dass feministische Ansätze in der Frauengeschichte gerade für die jüdische Geschichtsschreibung eine besonders grosse Herausforderung darstellt. Traditionelle jüdische Geschichtsschreibung habe genau wie alle anderen Formen der Geschichtsschreibung die Periodisierung der menschlichen Erfahrung nach männlichen Normen geordnet. Ausserdem seien verschiedene Themen wie zum Beispiel die Bewertung der Akkulturation oder die Bewertung der jüdischen Identität bisher einseitig aus Männersicht beschrieben worden.

Hyman, Kaplan aber auch Richarz arbeiten bezüglich der jüdischen Minorität mit dem **Ethnizitätsbegriff**, der gerade im Zeitalter der Akkulturation brauchbar ist, da er soziale, religiöse, intellektuelle und organisatorische Aspekte innerhalb einer ethnischen Homogenität unterscheidet.

2. Aspekte der Beziehung zwischen gesellschaftlichem Wandel und der Frauenrolle

Carlebach hat in die Beziehung "Frauenrolle-Gesellschaft" die beiden Zwischenstufen "Familie" und "Gemeinde" eingeführt. Hier stimmt ihm Marion Kaplan zu: "Familie ist die Basiseinheit der sozialen Organisation der jüdischen Gemeinde." Ausserdem hat er die Elemente erwähnt, die für dieses Verhältnis von Bedeutung sind nämlich rechtliche und normative Schriften, der Status der Familie der Emanzipationsstand der JüdInnen, die Bildung. Allerdings wirken die verschiedenen Elemente auf die gesellschaftlichen Ebenen in unterschiedlicher Weise ein. Es gibt weder eine vertikale Verschränkung der Ebenen, noch sind Rückwirkungen auszuschliessen.

Die Phase, die ich betrachte, umfasst den Liberalismus, die zunehmende Emanzipation, die Verbürgerlichung der Gesellschaft und die Akkulturation der jüdischen Minorität in die Gesellschaft. Die demographischen Daten weisen die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft und Bevölkerung als relativ stabil aus: Fertilität und Mortalität schwanken kaum. Allerdings verschiebt sich das Heiratsalter langsam nach oben. Diese Zeit wird im Rückblick zum Beispiel in den Memoiren von JüdInnen als erfolgreiche Zeit beschrieben. Mit der Reichsgründung 1871 kommt ein demographischer Einschnitt. Das Bevölkerungswachstum nimmt ab, die Zahl der Mischehen und der Konversionen zum Christentum nehmen zu. Die vermehrte Mobilität ist vor allem auf einen Trend zur Migration in die Stadt und in den Westen (Einwanderung zahlreicher OstjüdInnen) zurückzuführen. Die Berufsstruktur der jüdischen Gemeinschaft dagegen, die historisch durch die Berufsverbote und die Ghettoisierung bedingt ist, bleibt untangiert von der rechtlichen Emanzipation. Auch die soziale Mobilität bleibt stabil: die Verbürgerlichung der jüdischen Familien ist überproportional weit fortgeschritten.

Die These von Marion Kaplan lautet: **am Ende dieser Entwicklung, also zu Beginn des Kaiserreiches steht "die moderne jüdische Identität"**. Sie wurde hergestellt durch die jüdischen Frauen als **gleichzeitige Agentinnen von Tradition und Akkulturation**. Ihr Mittel dazu war die Familie.

Zur Klärung möchte ich diese These aufsplitten in die beiden ursprünglichen Annahmen, die beide für die Verbürgerlichung von einer Arbeitsteilung zwischen privat und öffentlich ausgehen.

Die erste Annahme lautete: in der Entwicklung von der Vormoderne zur Moderne wird die Familie, d.h. Privatheit zum "Eckstein des Judentums". Männer arbeiten in ihrem Beruf auf die Akkulturation hin. Die Frauen sind für die sozialen Netze und die religiösen Bräuche zuständig. Diese These wird durch Paula Hymans Beobachtung bestätigt, dass viele elsässische Jüdinnen und Juden rückblickend die Familie als "Matrix der traditionellen Sitten und Gefühle" wahrnehmen. Hyman betont, dass Frauen stärker in der jüdischen Religionstradition verhaftet sind,

- weil sie **weniger mit der säkularen Erziehung konfrontiert** sind
- weil das **soziale Netz** der Familie, für das Frauen zuständig sind, **jüdisch** ist und bleibt
- weil **religiöse Sitten traditionell im häuslichen Bereich verwurzelt** sind

Ein anderes Argument für diese These liegt zeitlich etwas früher und setzt die Abgabe der Rechtssprechung durch die Gemeinde an den Staat in Beziehung zur Aufwertung der kulturellen und sozialen Aspekte, die innerhalb der Gemeinde Frauensache sind.
Diese These macht **die Familie zum Reservoir jüdischer Religion.**

Die zweite Annahme lautete, dass die Privatheit gerade der Ort ist, an dem die Verbürgerlichung am deutlichsten sichtbar wird. Sie geht davon aus, dass der Haushalt eine Schlüsselfunktion für die Klassenformation und die Geschlechterbeziehungen hat. Die Familie wird immer mehr dem bürgerlichen Modell angepasst, die Geschlechtercharaktere werden polarisiert. Es schickt sich für Frauen nicht mehr zu arbeiten, zum Beispiel im gemeinsamen Geschäft. Das bürgerliche Muster der reproduzierenden Hausfrau wird übernommen. Ausserdem haben Frauen eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung der Kinder auf die Welt. Ueber die Sozialisation wird deshalb im jüdischen Haushalt bürgerliche Bildung weiter gegeben. In dieser Annahme wird die Akkulturation als tiefe Umstrukturierung der jüdischen Familie behandelt. Sie steht in Beziehung zur Zunahme der religiösen Indifferenz.
Diese These behandelt **die Familie als Keimzelle für die Verbürgerlichung.**

Beide Thesen könnten verkürzt auf den Nenner einer Dichotomie Religion/Religiösität - Bildung gebracht werden. Die beiden Historikerinnen Kaplan und Hyman zeigen jedoch, dass diese Begriffe mit verschiedenen Elementen gefüllt sind, von denen die ForscherInnen jeweils verschiedene meinen.

Religion enthält die Aspekte:

- religiöses Recht
- religiöse Theorie und Philosophie
- religiöse Tradition
- Glauben
- kulturelle, religiöse Identität

Paula Hyman unterteilt Religion in eine Elite- und eine Popularitätsreligion. Die Grenze fällt zusammen mit der Sprachgrenze zwischen hebräisch und jiddisch, die zugleich und aus der Erziehung heraus die Geschlechtergrenze markiert. Die drei unteren Aspekte, die Tradition, der Glauben und die Identität fallen somit vorwiegend in die Wirkungssphäre der jüdischen Frau. Dieselbe Aufspaltungsmöglichkeit ist beim Begriff "Bildung" feststellbar. Dieser zerfällt in:

- intellektuelle Bildung
- kulturelle Bildung
- familiärer Status

Kaplan zeigt, dass der Aufstieg ins Bürgertum bisher wesentlich am Bereich der intellektuellen Bildung der Männer festgemacht wurde. Frauen haben jedoch durch die Schaffung eines gebildeten Heimes, das im bürgerlichen Sinn vorzeigbar ist und durch die Sozialisation und die Erziehung der Kinder im bildungsbürgerlichen Sinn einen wesentlichen Einfluss auf die Akkul-

turation. Auch hier ist die Sprachgrenze wesentlich, denn die bürgerliche Bildung ist in deutsch gehalten.

Die Schlussfolgerung aus dieser Begriffsunterscheidung ist, dass in beiden Bereichen, in der Religion und in der Bildung, die Frauen an den für die ethnische Identität relevanten Stellen sitzen. Kaplan beschreibt ihre Position folgendermassen: **viele Frauen lasen säkulare Literatur und führten einen koscheren Haushalt**. Das macht sie zu Verantwortlichen für die "moderne jüdische Identität".

Ein anderer Punkt ist allerdings, dass durch die Akkulturation eine Transformation der Religion in Identität stattfindet, die Familie ersetzt Religion; sie ist gleichzeitig Instrument für Integration und Element der jüdischen Identität.

Bibliographie:

- Hyman Paula, Gender and Jewish History, In: Tikkun Vol.3, Nr.1, Jan.1988, S.35-38.
- Hyman Paula, The Emancipation of the Jews of Alsace, Yale University Press, 1991.
- Kaplan Marion A., The Making of the Jewish Middle Class, Women, Family and Identity in Imperial Germany, New York and Oxford 1991.
- Katz Jacob, Tradition and Crisis. Jewish Society at the End of the Middle Ages, New York 1961.

Lilian Räber

DER JUEDISCHE FRAUENBUND ZWISCHEN FEMINISMUS UND BÜRGERLICHKEIT

Rahel Varnhagen:

„Keine Freiheit. Wollen sie noch mehr wissen? Oft wundere ich mich, dass ich lebe, dieselbige bin und so weit von mir ab kam (...). Man ist nicht frei, wenn man in der bürgerlichen Gesellschaft etwas vorstellen soll: eine Gattin, eine Beamtenfrau usw.“

Ausgehend von Marion Kaplans Publikation zur jüdischen Frauenbewegung in Deutschland¹ möchte ich im folgenden einige Thesen zu den Zielen und Strategien des **Jüdischen Frauenbundes (JFB)** vorstellen.² Ich werde diese entlang den Fragen nach der 'feministischen'³ Ausrichtung und den Prägungen des JFB durch die jüdische Tradition entwickeln.

Inwiefern sind Ziele und Strategien des JFB von der Kategorie 'Geschlecht', in welchem Sinn von der 'ethnisch-religiösen Zugehörigkeit' bestimmt?

Mit diesen Fragen versuche ich den Interdependenzen der beiden Kategorien etwas auf die Spur zu kommen.⁴

¹ Kaplan, Marion; Die Jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes. 1904 bis 1938. Hamburg 1981.

²Das Referat wurde am 3. Juni 92 im Rahmen des von Frau Dr. Richarz geleiteten Kolloquiums, 'Von der Emanzipation zur Entrechtung - Jüdische Frauen in Deutschland 1871 - 1941' von Katharina Wehrli und Erika Hebeisen gehalten.

³ Zum Begriff 'feministisch':

In den Vereinigten Staaten werden die Begriffe 'Feminism' und 'Feminists' benutzt, um damit die Vorläuferinnen der modernen Frauenbewegung zu bezeichnen. Im besonderen bezieht sich die Bezeichnung 'Feminists' auf jene Frauen im 19. Jh., die durch eigene Organisationen und öffentliche Aktivität die rechtlichen, beruflichen, politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen der Frauen zu verbessern suchten.(...)

Feminismus ist weniger eine festgelegte Reihe von konkreten Standpunkten als vielmehr ein Prozess. Kaplan, S. 18, Anm. 19

⁴ Zum Begriff 'ethnisch':